The wording of this sentence seems rather unfortunate

gay.gay.gay.

Von RamsayBolton

Kapitel 5: If I Leave (Song by A Day to Remember)

*„In the beginning I was up front
Nothing to think about, you'd always hear me out
We made a pact and never gave up
When everything would change, we always stayed the same
But something went wrong along the way
You come around and there's nothing left to say
It's like we're strangers anyway, what more could you ask of me“*

„Wie geht's dir?“, ein paar Tage später kam Jason mich wieder besuchen. Um zu sehen, wie es mir geht. Er setzte sich neben mich auf den Boden, wo ich wieder einfach nur so lag.

„Geht“, sagte ich monoton.

Jason seufzte und stand wieder auf. Er ging in die Küche und holte zwei Gläser und eine Flasche Whisky. Dann setzte er sich wieder zu mir. „Weißt du Addison“, er schenkte in beide Gläser etwas von dem Whisky ein, „Du kannst nicht die ganze Zeit nur auf deinem Boden herumlungern, finster gucken und gar nichts tun. Komm drüber weg. Ich meine, klar, du hast verdammt noch mal unseren Alphawolf verprügelt. Aber er hat ja nichts gemacht oder? Ich glaub nicht, dass das Konsequenzen für dich hat.“ Verprügelt. Das war übertrieben. Ich denke Ed hatte die Ohrfeige so oder so gut weggesteckt. Immerhin war er um Längen stärker als ich. Aber das änderte nichts an der Tatsache, dass mein Verhalten dermaßen respektlos war, dass ich riesige Panik hatte aus dem Rudel verbannt zu werden.

„Außerdem“, fing Jason wieder an und trank einen Schluck Whisky, „Wenn er wirklich vor hätte sich an dir zu rächen, hätte er dich quer durch den Raum geprügelt. Und du wärst tot.“

Ich sah ihn ungläubig an. Er warf mir einen fragenden Blick zurück: „Was? Is' doch wahr.“

Als er merkte, dass ich immer noch nichts tat, seufzte er wieder. „Mann, Addi... Hör auf

zu schmolten und fang wieder an zu leben. Dann hat's mit ihm halt nicht geklappt. Was soll's?", er trank den Rest aus seinem Glas in einem Zug aus.

„Was soll's?“, grummelte ich, „Herrgott, Jason. Du hast leicht Reden. Du hast ihn nicht geohrfeigt.“

„Weil ich nicht in ihn verliebt bin. Außerdem hat er die Ohrfeige mehr als verdient, Addi. Er behandelt dich wie Dreck. Wahrscheinlich wärest du sogar besser dran, wenn er dich verbannen würde“, gab er zurück und schenkte sich noch was ein.

Ich sagte nichts. Ich tat nichts. Ich lag einfach nur da.

Er sagte nichts. Er tat nichts. Er saß einfach nur da.

Dann fummelte er sein Handy aus der Tasche und rief jemanden an. Einen Moment wartete er.

„Oh hey, Ed. Hier is' Jason“, sagte er und ich saß auf einmal kerzengerade vor ihm,

„Oh, danke gut. Wie sieht's bei dir aus? Alles fit?“

Nach einem Nicken und einer kurzen Pause sagte er: „Achso... Okay. Du sag mal, ich hab da ein Anliegen. Kannst du mir' ne Frage beantworten? ... Ja? ... Verbannst du Addi, weil er dich verprügelt hat? ... Ja, gut, dann eben geohrfeigt... Nein? Ah, gut. Das wollte ich wissen. Danke Mann... Jaah. Hmmhmm. Immer noch, ja. Ich meld' mich bei dir, 'kay? Hau rein, nech?“

Jason legte auf.

„Jason!“, quiekte ich entsetzt, „Was sollte das denn jetzt?!“

Er sah mich an, als wäre das Telefonat so selbstverständlich gewesen, wie ein gutes Frühstück. Er grinste und steckte das Telefon wieder in seine Tasche.

„Ich sagt dir mal was, Schätzchen“, er schloss seine Augen und trank wieder einen Schluck Whisky, „Man kann sich sein Leben schwer machen. Man kann einfach warten, bis sich alles in Wohlgefallen auflöst. Man kann aber auch die Initiative ergreifen. So wie ich eben. Unser ach so toller Anführer teilte mir soeben mit, dass es ihm schlecht geht, wegen dir. Weil er versteht, was in dir vorgeht. Und er wird dich nicht verbannen. Er ist zwar etwas sauer auf dich, aber er sieht keinen Grund darin, dich auszuschließen.“

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Ein verdammt großer, verfuckter Stein. Mir schossen Tränen in die Augen. Ich hatte in den letzten Tagen so viel geheult, wie noch nie vorher. Sogar beim Rudeltreffen. Da hielt ich mich an Jason und taperte ihm hinter her. Dem großen, weißen Wolf ging ich aus dem Weg. Er hatte mich einmal angesehen, worauf ich mich auf den Boden schmiss und winselte.

„Ich sehe, du bist erleichtert“, sagte Jason und lächelte, „Nun komm schon! Leb' mal wieder. Und denk dran, dass du übermorgen von deiner Band gebraucht wirst!“

Er kabbelte zu mir und wischte meine Tränen weg. Dann hielt er mir das Glas Whisky vor die Nase, das für mich bestimmt war. Ich nahm es und trank es in einem Zug leer.

„Mal langsam mit den jungen Pferden“, lachte Jason, „Steh auf! Zieh dich an! Sei wieder du selbst! Und denk nicht so viel an die Sachen, die du nicht mehr ändern kannst... Geh mit deinen Kumpels heute einen heben, okay?“ Er zwinkerte mir zu und das brachte mich zum Lächeln.

„Okay“, ich nickte.

Am Abend ging ich also mit meinen Freunden feiern. Ich tanzte mir meine Sorgen weg und hatte sogar Spaß. Sie gaben mir irgendwie Hoffnung, dass es alles nur besser werden konnte. Irgendwann ist man an einem Punkt, an dem man einfach nicht voran kommt. Dann ist es wichtig, dass man jemanden hat, der einen auffängt und zeigt, dass das Leben weiter geht.

*I've always been a man of action,
Never let anything keep a hold of me
Can always tell when something's missing,
Like I know everything except for you and me
I can't make you want to stay,
God knows I tried but this broke under our weight
I still gave it everything,
I guess I never catch my break*

Die nächsten zwei Tage ging es mir einigermaßen gut. Ich dachte wenig an ihn und besuchte meine Mutter. Ich traf mich mit meiner Band um die wichtigsten Sachen für den Auftritt zu besprechen. Und einen Tag vor dem Auftritt fiel mir erst ein, wo dieser stattfinden sollte.

Klassentreffen! Ausgerechnet das Klassentreffen von den Clanführern. Das war doch echt krank. Dann fiel mir aber ein, dass Ed da sein würde. Und ich hatte eine grandiose Idee. Ich grinste und rieb meine Hände aneinander. Worauf mich meine Bandkollegen skeptisch musterten.

Am nächsten Tag also fuhren wir zu dem Internat. Es war irgendwo tief in den Wäldern nicht weit von Edinburgh entfernt. Als wir ankamen und gerade unser Equipment ausräumen wollten, fuhr ein protziger BMW durch die Einfahrt. Der Fahrer stieg zuerst aus. Es war Robert.

„Oh mein Gott, Joe!“, quietschte er und kam auf mich zu. Ich sah wie seine Frau ausstieg und ihre Augen verdrehte. Robert umarmte mich und ich bekam kaum noch Luft. „Es tut mir so Leid! Das ist alles meine Schuld!“, winselte er. Ich sah hilfeschend zu seiner Frau. „Robert, bitte! Du zerquetscht ihn noch!“, meckerte Jill in einem grauenvollen deutschen Akzent, „Ich hatte gehofft, dass du nicht hier bist Jordan. Nichts für ungut, aber Rob hat ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil er Ed und Dino wieder zusammengeführt hat.“

Robert ließ mich los und ich sah ihm sein schlechtes Gewissen an. Er hatte es regelrecht auf der Stirn stehen. Ich sah ihn skeptisch an. Und ich spürte, dass meine Bandkollegen mich genauso ansahen. Einer von ihnen fragte mich leise, warum ich eigentlich alle hohen Häupter kannte. Ich zuckte nur mit den Achseln.

Ehrlich? Ich hatte keine Ahnung, wieso ich die alle kannte. Na, alle war auch etwas übertrieben. Ich kannte die, die noch engen Kontakt zu Ed hatten. Freundschaftlichen Kontakt. Die, mit denen er politisch zu tun hatte, kannte ich auch nicht.

Robert zum Beispiel besuchte Ed ziemlich oft mit seiner Frau Jill, die ebenfalls regierte. Robert war Oberhaupt des wohl größten Clans, Nordamerika. Er und Jill heirateten und bildeten so die Allianz zwischen Amerika und Deutschland. Jill teilte sich den Thron mit ihrem Zwillingbruder, Marcel, den ich auch kannte.

Manchmal verwirrte mich das alles ziemlich und ich war froh darüber nur ein ganz normaler Bürger zu sein.

„Ist schon okay“, versicherte ich ihm und lächelte.

„Nein! Das ist es nicht! Mann, Joe... Hätte ich das mit dir-“, ich hielt Robert den Mund zu, wozu ich auf Zehenspitzen stehen musste. Er war riesig.

Jill kam rüber und bat meine Kollegen freundlich doch schon mal reinzugehen. Das taten sie auch.

„Robert! Zügel dich gefälligst!“, ermahnte sie ihren Mann. Ich seufzte erleichtert. Es sollte immerhin keiner mitbekommen, was da in der Newton Familie alles schief ging. Ich sah an Jill runter und mir fiel auf, dass ihr Bauch etwas gewachsen war.

„Bist du... schwanger?“, fragte ich sie neugierig. Sie wurde rot, lächelte mehr als glücklich und nickte.

„Oh mein Gott! Das ist ja... Ich freu mich für euch!“, sagte ich euphorisch und umarmte beide.

Das andere Thema war schnell abgehakt. Worüber ich wirklich froh war. Ich wollte nicht, dass sich Robert zu sehr damit befasste, obwohl ich wusste, dass er das wohl noch länger tun würde.

Wir unterhielten uns viel über ihr Baby, bis Marcel ankam. Er begrüßte mich freudig und entschuldigte sich dafür die anderen beiden entführen zu müssen.

Also ging ich meinen Pflichten wieder nach. Ich half meinen Kollegen alles fertig aufzubauen.

Nach einiger Zeit begannen wir auch zu spielen. Alle wichtigen Leute trafen nacheinander ein. Es gab ein unglaublich lecker aussehendes Menü. Ich war fast neidisch, dass ich davon nichts abbekam.

Ich entdeckte Dilylah und Ed. Dilylah lächelte mir zu. Mir fiel auf, dass Ed ziemlich schlecht gelaunt wirkte. Er versuchte es zu verstecken. Aber richtig klappen tat das nicht. Er wirkte immer etwas erleichtert, wenn ein blonder Typ bei ihm war. Das war offensichtlich Domenico. Und immer wenn ich die beiden sah kam ein Schwall Aggression in mir hoch, den ich versuchte weg zu räuspern.

Als die Band gerade eine Pause machte, setzte ich meinen Plan in die Tat um. Ich legte eine CD in die Anlage. Die Musik begann und ich stellte mich vor das Mirko.

Mir war scheiß egal, wie die Reaktionen ausfallen würden, wie die Konsequenzen sein würden. Ich zog mein Ding einfach durch.

„Maybe I need some rehab; or maybe just need some sleep? I've got a sick obsession; I'm seeing it in my dreams“, fing ich an zu singen, als mein Einsatz kam, „I'm looking down every alley; I'm making those desperate calls! I'm staying up all night hoping, hit my head against the wall!“

Meine Band sah mich total verwirrt an. Der größte Teil des Publikums allerdings, war

offenbar ziemlich angetan von meinem Kesha-Cover-Versuch. Ich sah Robert, der schon wieder kurz vor den Tränen stand und Jill, wie sie ihn tröstete.

„What you've got boy, is hard to find“, mein Blick richtete sich an Ed, der mich ziemlich angepisst anstarrte, „I think about it, all the time!“

Ich zeigte auf ihn, das wurde aber meines Erachtens nach nur von Ed, Domenico und Dilylah registriert.

„I'm all strung up, my heart is fried; I just can't get you off my mind...“

Ich holte tief Luft und meine Performance fing erst richtig an. Ich nahm das Mikro aus der Halterung und lief die Bühne auf und ab, während ich weiter sang: „Because... Your love, your love, your love is my drug! Your love, your love, your love! I said your love, your love, your love is my drug...“

Ich sag fleißig weiter. An einer ganz bestimmten Stelle, ging ich von der Bühne und stellte mich mitten auf die Tanzflächen. Von allen hohen Häuptern umzingelt.

Ich holte wieder tief Luft, sah Ed an und gab einfach alles, was ich in dieses Lied stecken konnte: „I don't care what people say; the rush is worth the price I pay; I get so high when you're with me; but crash and crave you when you are away!“

Wir sahen uns einen Moment an. Dann ging ich auf ihn zu, mein Zeigefinger piekste in seine Brust. Ich versuchte meinen Blick für den nächsten Part so lasziv wie möglich einzustellen: „So I've got a question; do you wanna have a summer party in my basement? Do I make your heart beat like an 808 drum? Is my love, your drug? Huh, your drug?“

Dann stieg ich auf einen der Tische und beendete den Song dort: „Because... Your love, your love, your love is my drug! Your love, your love, your love! I said your love, your love, your love is my drug...“

Ich war vollkommen fertig nach dem Song. Ich stand da auf dem Tisch und um mich herum wurde es still. Nur für kurze Zeit. Glücklicherweise dachten die meisten Gäste, dass das einfach zu dem Repertoire unserer Band gehörte. Sie waren begeistert. Außer Domenico und Ed. Und das gefiel mir. Ich grinste die beiden verschmitzt an und sprang vom Tisch. Dann verbeugte ich mich und ging zurück auf die Bühne.

„Weil's so schön war, hier noch was nettes“, sagte ich ins Mikro und lächelte freundlich, „Sie dürfen jetzt tanzen.“ Ich zwinkerte dem Publikum zu und sagte einem Bandmitglied, welches Lied er anstimmen sollte. Dann fing ich wieder an: „I've been roaming around; always looking down and all I see... Painted faces fill the places I can't reach... You know, that I could use somebody...“

Das war mein Versuch an einen Kings of Leon Cover. In sehr langsam. Und es hatte einen Grund, warum ich gerade dieses Lied gewählt hatte. Den Grund kannte Ed genauso gut wie ich. Und das merkte ich auch.

Als ich ihn entdeckte, sah er nicht mehr angepisst aus. Seine Züge waren weicher geworden und fast schon bedrückt.

Er tanzte mit Dilylah, aber wahr nicht bei der Sache. Ich merkte, wie er immer wieder zu mir sah.

Und ich spürte wie meine Stimme rauer wurde. Ich musste mich zusammen reißen, dass ich nicht wieder anfing zu weinen. Wirklich...

Es war ein Samstag. Er war wie jeder andere Samstag. Ed war mit Dilylah und ihren Geschwistern unterwegs. Jordan mit seinen Leuten.

Sie trafen sich zufällig in einem Club, dem 'Fever'. Das war ein beliebter Club unter den Wölfen.

Als sie sich über den Weg liefen, auf der Tanzfläche, taten sie das, was man da auch macht. Tanzen.

Sie kannten sich nun schon eine Weile. Eine Weile in der sie eine menge Zeit hatten, sich zu studieren, sich kennen zu lernen. Sie konnten sich einschätzen. Und beide spürten die Anziehung, die sie aufeinander ausübten.

Was auch erklärte, wie sie miteinander tanzten. Es war alles, als wäre es so normal wie nichts anderes. Sie fühlten sich wohl. Im Hintergrund lief ein Song von Kings of Leon. Und es stellte sich heraus, dass genau dieser ab heute ihr Song war.

Sie küssten sich. Das erste mal. Und für Jordan war es, als würde die Welt stehen bleiben...

... Deswegen wählte ich dieses Lied. Er war perfekt. Der Moment damals. Und jetzt fing ich an dieses Lied, obwohl ich es so liebte, zu hassen.

*I never thought you'd be the last one standing
I never thought that we would come this far
You'll always be there looking over my shoulder
I've come to terms with exactly what we are*

Einige Zeit später machten sich meine Band und ich auf den Weg. Wir bauten alles ab. Gerade als meine Kollegen die letzte Fuhre zum Wagen brachten, ich sah mich noch einmal um, um die Kleinteile einzusammeln, kam Ed auf mich zu. Der Raum war leer. Nur wir beide.

Ich sah ihn an. Einfach nur so. Und er, ich merkte sofort, dass er einen im Tee hatte, starrte.

„Was sollte das? Bist du jetzt zufrieden?“, fragte er mich irgendwie sauer.

„Ähm... Mal ehrlich, Ed. Außer dir und mir hat niemand den Kontext gekriegt. Das ist was zwischen uns. Und ich wollte dir damit sagen, dass mir viel an uns liegt“, antwortete ich monoton. Ich stopfte ein paar Kabel in eine Tasche und machte mich daran den Rest einzusammeln. Ed blieb stehen. Er sah mir kurz zu. Dann fing er wieder an.

„Jordan... Ich...“, er fing an zu stammeln. Das brachte mich dazu ihn anzusehen. Das tat er doch sonst nicht. „Was?“, fragte ich etwas zu gereizt. Ich war sauer. Ziemlich sogar, aber ich hab in dem Moment vielleicht etwas über reagiert.

„Vergiss es. Schon gut“, er drehte sich um und wollte gehen.

„Oh nein, mein Freund! Du gehst jetzt nicht! Du bleibst hier und sagst mir jetzt verdammt nochmal, was du sagen wolltest!“, ich stieg über das restliche Equipment zu ihm rüber, packte seine Schultern und drehte ihn um, „Sprich einmal richtig mit mir und lass mich nicht ständig blöd stehen. Sag mir was Sache ist!“

Er war still. Er schien sich zu sammeln. Dann legte er seine Hände auf meine Wangen. Er sah so bedrückt und besorgt aus. So hatte ich ihn noch nie gesehen. Es tat mir fast schon Leid. Dann holte er tief Luft und fing an zu reden wie ein Wasserfall: „Oh Gott, Jordan! Du hast mir wirklich gefehlt. Du bedeutest mir so viel. Mir ist die ganze Zeit schlecht, wenn du nicht in meiner Nähe bist. Wir passen so gut zueinander und obwohl du scheinbar nicht der eine bist, gibst du mir so viel. Du machst mich immer wieder schwach und ich kann dir nicht böse sein, obwohl du so respektlos warst. Ich wünschte du wärst der Eine, der Einzige... Ich wünschte es.“

Das brach mir fast mein Herz. Das erste Mal, dass er Klartext sprach und dann so was. Irgendwie wusste ich überhaupt nicht, was ich sagen sollte. Ich war verwirrt. In dem Moment kam es dann einfach. Einfach so.

„Ich liebe dich...“, sagte ich ruhig.

„Ich liebe dich auch, Jordan“, er lehnte seine Stirn an meine.

So schön es auch war, diese Worte so ehrlich zu hören. Und ausgerechnet von ihm. Aber mir kamen wirklich Zweifel. Auch wenn ich ihm glaubte, das alles war surreal und ich war mir einfach sicher, dass es zum Scheitern verurteilt war.

„Aber ich kann das nicht“, fing ich an und schloss meine Augen, „Ich kann das nicht. Ich halte das nicht aus. Du machst mich kaputt. Ich liebe dich und deswegen will ich dich nicht teilen. Ich kann nicht mit dem Gedanken leben, dass ich nie das sein werde, was er für dich ist. Ich kann das einfach nicht.“

Ed ließ mich nicht los: „Ich weiß... ich weiß...“

Ich sah ihn wieder an und er sah so fertig aus. Und ich wollte das nicht sagen, aber ich musste einfach. Ich wollte nicht, dass er mir wieder so weh tun konnte.

„Es ist besser...“, ich musste um meine Stimme kämpfen, „Es ist besser, wenn wir uns nicht mehr sehen. Besser, wenn ich gehe.“

Ed rieb mit seinen Daumen über meine Wangenknochen. Er schüttelte seinen Kopf leicht. Ich hörte ihn sehr leise 'Nein, nein, nein' sagen. Ich seufzte.

„...Das... Jordan“, er räusperte sich, „Ich kann nicht ohne dich leben. Du bist so viel für mich. Ich brauche dich... Ich will nicht, dass das unser Ende ist.“

„Besser es ist das Ende von uns. Du wirst immer wissen, dass ich dir nicht alles geben kann, was du brauchst. Ich kann dir nicht das Gefühl geben, welches er dir gibt. Auch wenn ich es wollte“, meine Hände fanden den Weg zu seinem Nacken.

Ed schob uns näher aneinander. Es kam mir wirklich so vor, als wolle er mich fest halten, davon abhalten zu gehen.

„Geh nicht, Jordan. Geh nicht. Bleib bei mir, bitte...“, er klang so verzweifelt.

Ich sammelte mich, um mich selbst davon abzuhalten ihm nachzugeben. Ich wusste,

dass es einfach besser so war. „Ed... Glaub mir, die Entscheidung fällt mir mehr als schwer“, ich suchte wieder nach Worten, „Ich will nicht gehen. Aber ich muss.“

„Jordan-“, ich unterbrach ihn mit einem Kuss. Unseren Abschiedskuss. Nicht für sechs Wochen, sonder für immer. Ich rang wieder mit den Tränen. Es tat weh gehen zu müssen. Aber dieser Schmerz würde vergehen.

„Ich liebe dich...“, sagte ich ein letztes Mal. Ich ließ ihn los und wand mich ab. Ich spürte, wie er mich an meinem Shirt festhielt. Aber als ich nach der Tasche griff, ließ er los. Ich ging. Ich hörte ihn noch einmal meinen Namen sagen.

Auf dem Weg aus dem Ballsaal sah ich Domenico im Korridor. Ich sah ihn kurz an. Und ich spürte seine mehr als urteilenden Blicke sogar noch, als ich längst in dem Bus, eines der Bandmitglieder saß und heim fuhr.

*If I leave, bet you'll wish I'd stayed
Make you regret all the things you said to me
You know that time can't help us now,
If I leave I'll still move away,
And try to right all the wrongs we've ever made
Won't let your problems weigh me down
If I leave this, if I leave this way*